



Stephan Leimgruber



Stefan Jakob Wimmer

Prof. Dr. Stephan Leimgruber wurde 1948 in Windisch im Schweizer Kanton Aargau geboren. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie in Löwen, Luzern und München empfing er 1976 die Priesterweihe. Anschließend arbeitete er in der praktischen Allgemeinseelsorge sowie als Religionslehrer. Nach seiner Habilitation war er von 1992 bis 1998 Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät in Paderborn, ehe er 1998 als Professor für Religionspädagogik und Didaktik an die Katholisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München berufen wurde. Seit langem engagiert im christlich-islamischen Dialog, ist er u.a. Autor des Buches „Christen und Muslime. Was sie verbindet – was sie unterscheidet“ (Kösel Verlag, München 2004).

Stefan Jakob Wimmer, Ph.D., geboren 1963 in München, hat in Jerusalem, Jordanien und Ägypten studiert und gearbeitet. Von 1995 bis 1998 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Orientabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Seit 1998 ist er an der Abteilung für Biblische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät, und seit 1999 zusätzlich am Institut für Ägyptologie der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig. Er ist 2. Vorsitzender der Gesellschaft Freunde Abrahams e.V. zur interreligiösen Verständigung.

Gemeinsam zeichnen sie als Verfasser des Buches „Von Adam bis Muhammad. Bibel und Koran im Vergleich“ (hgg. vom Deutschen Katecheten-Verein München, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2005).

Kontakt

Prof. Dr. Stephan Leimgruber,
Stefan Jakob Wimmer, Ph.D.
Ludwig-Maximilians-Universität München
Katholisch-Theologische Fakultät
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
Deutschland

„Von einem fundamentalen Widerspruch zwischen Bibel und Koran kann keine Rede sein“

Adelbert Reif im Gespräch mit Prof. Dr. Stephan Leimgruber und Dr. Stefan Jakob Wimmer

Interreligiöse Kompetenz wird in unserer globalisierten und multikulturellen Welt immer mehr zur Voraussetzung für ein friedliches und respektvolles Zusammenleben. Das gilt insbesondere für das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen. Doch die gegenseitige Kenntnis der heiligen Bücher, Bibel und Koran, bei den Angehörigen beider Religionen ist gering. Jetzt haben es der Religionspädagoge Prof. Dr. Stephan Leimgruber und der Orientexperte Stefan Jakob Wimmer, Ph.D., beide von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München, mit ihrem Buch „Von Adam bis Muhammad. Bibel und Koran im Vergleich“ (Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2005) unternommen, zentrale Texte aus Bibel und Koran einander gegenüber zu stellen, zu vergleichen und kommentierend zu begleiten.

conturen: Herr Professor Leimgruber, Herr Dr. Wimmer, mit Ihrem Vergleich von Bibel und Koran versuchen Sie, einen neuen Akzent im Dialog zwischen Christentum und Islam zu setzen. Worin unterscheidet sich Ihr Ansatz von bisherigen Vergleichen dieser Art?

Leimgruber: Wir stellen Koran und Bibel parallel dar, sind doch viele Inhalte in beiden Büchern auffindbar. Unsere Absicht ist es, sowohl die Bibel als auch den Koran neu zum Klingen zu bringen. Wir untersuchen die verschiedenen Umgangsweisen mit beiden heiligen Schriften, was Bibel und Koran auszeichnet, auf welche Weise Koranexegese betrieben wird und inwieweit sie mit der Biblexegese vergleichbar ist. Auch nehmen wir einzelne Gestalten aus Bibel und Koran wie Abraham, Moses, Josef, die Könige sowie Elia, Jona und Hiob, Jesus und Maria, und stellen die entsprechenden Texte parallel zueinander, damit man das Spezifische und das Gemeinsame erkennt.

Wimmer: Uns war es ein wichtiges Anliegen, die Grundlage für den jeweils unterschiedlichen Zugang von Christen zur Bibel und von Muslimen zum Koran zu erläutern. Denn der Koran bedeutet für Muslime nicht unbedingt dasselbe wie die Bibel für Christen. Wir haben es mit ganz essenziellen Zugangsunterschieden zu tun. Muslimen gilt der Koran als unmittelbar geoffenbartes Wort Gottes und nicht als ein Text, der auf den Propheten Muhammad zurückgeht. Das heißt, der Koran wird von Muslimen als unver-

*Koran und Bibel
parallel darstellen*

*Christen zur Bibel,
Muslime zum Koran:
unterschiedlicher
Zugang*

*Koran:
heilige Sprache*

änderter, in arabischer Sprache geoffenbarter Text wahrgenommen und ist von daher für sie auch sprachlich heilig. Um die Ästhetik der Sprache aufnehmen zu können, wird er nur in arabischer Sprache rezitiert. Dieser sprachlichen Ebene schreiben Muslime eine übermenschliche Kraft und Schönheit zu, wie das Nervid Kermani in seinem vor wenigen Jahren erschienenen Buch „Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran“ so wunderbar dargestellt hat.

Leimgruber: Für den Christen ist die Bibel eher die Reflexion der Offenbarung Gottes, nicht die direkte, unmittelbare Offenbarung wie der Koran für die Muslime. Der Christ liest die Bibel auch als Zeugnis von Menschen, die von Gott inspiriert wurden. Deshalb gestehen wir ihr auch die literarischen Formen zu, die sie pflegt, wie Gesetzestexte, Gedichte, Sprüche, historische Berichte, übertragene Gleichnisse, und sehen sie in ihrem Entstehungsprozess, der viel länger gedauert hat als der des Koran.

*Christen: Abschied
von einem exklusiven
Verständnis
der Wahrheit*

conturen: Wenn das vergleichende Studium von Bibel und Koran die Basis für den christlich-islamischen Dialog bilden soll, dann setzt das auf christlicher Seite den Abschied von einem exklusiven Wahrheitsverständnis der eigenen Religion voraus. Ist das bereits die offizielle religionstheologische Position?

Leimgruber: Ja, das kann man ohne weiteres sagen. Auch der gegenwärtige Papst hat einen Exklusivismus des Christentums verabschiedet. Bereits das Zweite Vatikanische Konzil und nachfolgende Positionsbestimmungen gehen von einem inklusiven religionstheologischen Modell aus. Das heißt, es gibt für Christen Wahrheit und wahre Offenbarung durch Jesus Christus, aber gleichzeitig anerkennen Christen, dass es Wahrheit und Echtheit von religiösen Aussagen und Formen in anderen Religionen gibt. Eine besondere Nähe hat das Christentum zum Judentum, das man nicht mehr verabscheut, wie es bei Petrus Canisius noch geheißen hat, sondern die anderen großen Religionen – und mithin auch der Islam – werden wertgeschätzt. Viele Theologen vertreten heute sogar eine pluralistische Position, indem sie mehr oder weniger alle Religionen gleich bewerten.

*II. Vatikanum:
Wahrheit auch in
anderen Religionen*

conturen: Lässt sich auf muslimischer Seite ebenfalls eine solche inklusivistische Position ausmachen?

*Islam: Mohammeds
Offenbarung ist
unüberbietbar*

Leimgruber: Der Islam hat schon immer ein inklusives Wahrheitsverständnis vertreten, insofern als er die früheren Offenbarungen einbezieht. Gottes Offenbarung ging zuerst an Mose und wurde in der Thora Wirklichkeit, dann an Jesus, durch den sie im Evangelium Wirklichkeit wurde, und als letzte, unüberbietbare Offenbarung an Mohammed im Koran.

*Der Islam ist
überlegen*

Wimmer: Was natürlich, so argumentiert, die eigene koranische Perspektive auf eine exklusivistische Basis stellt: Demnach sind die anderen Religionen so zu bewerten, wie es sich aus dem Koran heraus ergibt und nicht unbedingt in der Weise, wie die jeweiligen Gläubigen ihre Religion verstehen. Diese Auffassung, dass der Islam eine allen anderen Religionen überlegene Position vertritt, ist in der Tat sehr verbreitet, wobei umstritten ist, wie andere

Religionen zu bewerten sind. So werden vom Islam die Buchreligionen Judentum und Christentum, als legitim anerkannt, wenn auch mit Einschränkungen, während Religionen außerhalb des Monotheismus als problematisch bewertet werden.

*Islam:
„Buchreligionen“
Christen- und
Judentum*

Doch gibt es in der islamischen Theologie auch andere Richtungen. Scheich Muhammad Sayyid Tantawi von der Al-Azhar Universität, der wichtigsten Institution des sunnitischen Islam, vertritt zum Beispiel die Position, es ginge aus dem Koran hervor, dass die Verschiedenheit der Religionen gottgewollt sei. Meines Wissens ist das die einzige, aus der eigenen Religion heraus argumentierende hohe religiöse Autorität, die erklärt, die verschiedenen Religionen ergeben sich aus dem Willen Gottes. Scheich Tantawi zitiert auch die seine Auffassung stützenden Koran-Verse: „Ihr Menschen, wir haben euch aus Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Gemeinschaften gemacht, damit ihr einander kennenlernen.“ Diese und andere Stellen im Koran bezieht Scheich Tantawi in seiner Interpretation auf die Verschiedenartigkeit der Religionen. Mir erscheint das höchst bemerkenswert.

*Verschiedene
Auslegungen
des Islam*

Die Einbeziehung früherer Offenbarungen durch den Koran wurde von dem Theologen Alexander Goerlach bestritten, der schrieb: „Die Aussagen des Korans widersprechen in fundamentalen Aussagen denen der beiden anderen heiligen Schriften. Der Koran ist keine theologische Weiterführung der Schriften des Alten und des Neuen Testaments, sondern eine Neuschöpfung, die auf der Textbasis der Bibel aufbaut.... Im Ergebnis führt der Neuansatz, die Transformation der biblischen Urstoffe im Islam, zu einem anderen Gottes-, Gesellschafts-, Menschen- und Wissenschaftsbild – mit weitreichenden Konsequenzen für das politische System des Islam und seine moralischen Setzungen...“

*Koran: Keine Weiter-
führung, sondern
Neuschöpfung*

Leimgruber: Ich habe den Eindruck, dass der von Ihnen zitierte Text in sich nicht ganz stimmig ist. Eine Transformation setzt ja eine Basis voraus und ein Neuansatz einen Ansatz. Von einem fundamentalen Widerspruch kann aus meiner Sicht keine Rede sein. Es handelt sich um eine Weiterführung und eine Überbietung sowie eine Relativierung der früheren Offenbarungen.

Wimmer: Auch ich sehe keine fundamentalen Widersprüche zwischen den Aussagen der Bibel und des Koran, weder in den ganz zentralen Punkten, die Gott über sich selbst vermittelt, noch in den Weisungen für einen vernünftigen und gottgewollten Umgang der Menschen untereinander. Entgegen weitverbreiteter Missverständnisse ist nämlich nicht nur im Koran, sondern auch in der Bibel viel von Gewalt die Rede. Scheinbar von Gott legitimierte und geforderte Gewalt kommt in der Bibel massiver zur Sprache als im Koran, auch wenn sich dies hauptsächlich auf das Alte Testament bezieht, das ja auch für Christen weiter gilt. Jesus selbst beruft sich immer wieder auf das Alte Testament, so dass sich Christen nicht einfach aus seiner Verbindlichkeit „herausstehlen“ können. In beiden heiligen Schriften werden Dinge von grausamer Realität angesprochen, wie zum Beispiel Entwicklungen, wo Menschen sich im Vollzug ihres entsetzlichen Tuns auf Gott berufen. Doch gleichzeitig zeigen beide heiligen Schriften Wege auf,

*Die Bibel spricht
mehr von Gewalt als
der Koran*

*Die Berufung
auf Gott*

anders mit Gott und den Mitmenschen umzugehen. Diese schwierigen Aspekte hat Manfred Görg unter dem Titel „Der un-heile Gott. Die Bibel im Bann der Gewalt“ anschaulich dargestellt.

Kain und Abel

Leimgruber: Die Geschichte von Kain und Abel aus dem Alten Testament wird im Koran in Sure 5, Verse 27-32, ähnlich dargestellt. Dort sehen wir auch neue Wege der Anwendung von Gewalt und zugleich eines friedlichen Miteinanders aufgezeigt.

*Aug um Aug,
Zahn um Zahn*

Wimmer: In beiden heiligen Büchern gibt es die Maxime von der Vergeltung. Wir kennen aus dem Alten Testament die Maxime: Aug um Aug, Zahn um Zahn, die zwar so nicht im Koran vorkommt, aber inhaltlich dem Vers 40 in Sure 42 entspricht, wo es heißt: Schlechtes wird mit gleich Schlechtem vergolten. Dabei muss man allerdings berücksichtigen, dass dieses Talionsprinzip deshalb aufgestellt wurde, um eine Eskalation von Gewalt und Vergeltung zu verhindern und Regeln zu ihrer Eindämmung zu schaffen: Niemand darf gegen einen anderen ein größeres vergeltendes Unrecht ausüben, als ihm selbst angetan wurde. Zugleich aber gehen beide heiligen Schriften noch einen Schritt weiter. In der Bibel ist es Jesus, der die Regel der Vergeltung beibehält, aber hinzufügt, dass die Haltung desjenigen, der seinem Angreifer auch die andere Wange hinhält, noch positiver zu bewerten ist. Und genau dasselbe erfolgt im Koran im oben erwähnten Vers 40 in Sure 42, wo es weiter heißt: Doch wer verzeiht und Heil stiftet, dessen Lohn steht bei Gott.

*Das Verzeihen
steht höher*

conturen: Wie bewerten Sie die Gefahr, dass die Gegenüberstellung von Bibel und Koran lediglich in einem wirren Pro- und Kontra-Agieren mit Koran- und Bibelziten mündet, statt einen ernsthaften Dialog zu begründen?

*Aussagen aus dem
Zusammenhang
heraus verstehen*

Leimgruber: Das gilt vor allem auch bei der Bibel, dass man nicht mit einem Zitat eine bestimmte Handlungsweise rechtfertigen kann. Stattdessen muss man jede biblische Aussage aus ihrem Zusammenhang verstehen, um herauszulesen, was an ihr für heute wichtig ist. Man muss bei jeder Deutung immer vom Gesamten der Bibel ausgehen und darf nicht einzelne Stellen fundamentalistisch auslegen.

*Bibel und Koran:
gewalttätig und
intolerant*

Wimmer: In der Tat lässt sich aus der Bibel eine lange Serie von Zitaten zusammen stellen, die sie als ein Buch diskreditieren würde, das eigentlich verboten gehört, jugendgefährdend ist, zur Gewalt anstachelt und von daher in einer demokratischen, pluralistischen, toleranten Gesellschaft keinen Platz haben dürfte. Mit gewissen Abstrichen gilt das auch für den Koran. Gleichzeitig aber können wir aus beiden heiligen Schriften auch ganz andere Positionen herauslesen – und um die geht es: Gott möchte von den Menschen, dass sie mit ihm und miteinander zurecht kommen. Beide heiligen Schriften geben denn auch Empfehlungen, wie man das am besten bewerkstelligen könnte.

conturen: Wo liegen zwischen Bibel und Koran die unüberbrückbaren Unterschiede?

Leimgruber: Der Hauptunterschied zwischen Bibel und Koran liegt in der Gottheit Jesu Christi. Die Bibel bezeugt Jesus Christus als Sohn Gottes und als Inbegriff der Offenbarung Gottes,

während der Koran Jesus zunächst als Menschen sieht. Gemeinsam ist beiden Schriften, dass sie Jesus als Propheten erkennen. Ebenfalls nicht geteilt wird vom Koran die Trinität. Er vertritt einen absoluten Monotheismus: Gott darf keine „zweite (und dritte) Person“ beigesellt werden. Jesus Christus sei nicht der Sohn Gottes und könne nicht göttlich sein.

*Koran:
Jesus Christus
ist ein Prophet, aber
kein Gott*

Wimmer: Dabei polemisieren koranische Positionen, die sich gegen die Dreifaltigkeit aussprechen, häufig gar nicht gegen das authentisch christliche Verständnis von Dreifaltigkeit, bedeutet es doch keineswegs einen Eingriff in die Einheit Gottes. Sie wehren sich nur gegen Vorstellungen, dass Gott mehr als einer sein könnte. Insofern ist die Differenz in dieser Frage weniger relevant, als es zunächst den Anschein haben mag.

*Koran: Es gibt keine
Dreifaltigkeit*

Leimgruber: Ein weiterer Unterschied besteht in der Beurteilung der Kreuzigung Jesu. Im Koran heißt es in Sure 4,157 zu diesem Ereignis: „Sie (die Juden) haben ihn nicht getötet, sondern es wurde ihnen der Anschein erweckt.“ Diese etwas offene Formulierung kann man verschieden deuten, und zwar als Substitution – es wurde ein anderer als Jesus getötet – oder als Dokerismus – Jesus wurde nur scheinbar getötet – oder als Mysterium – das Geschehen am Kreuz entziehe sich dem menschlichen Verstehen. Wie auch immer, das traditionelle christliche Verständnis, nach dem Jesus aus Liebe zu Gott und für das Heil der Menschen am Kreuz gestorben ist, wird vom Koran nicht geteilt.

*Koran: Eine andere
Haltung zu Christi
Kreuzigung*

Wimmer: Für den interreligiösen Dialog zwischen Christen und Muslimen erscheint es uns jedoch nicht wichtig, alle Unterschiede zu überbrücken. Das kann nicht Sinn und Zweck eines Dialogs sein. Worauf es ankommt, ist, zunächst einmal festzustellen, welche Gemeinsamkeiten es gibt – es sind überraschend viele –, dann die Unterschiede zur Sprache zu bringen und schließlich darauf hinzuwirken, einander gegenseitig in seiner Unterschiedlichkeit zu achten und zu respektieren. Nur so kann Konvivenz gelingen – und darauf kommt es letztlich ja an!

*Nicht alle Unter-
schiede überbrücken*

conturen: Ein weiterer Aspekt, der häufig als Unterschied hervorgekehrt wird, betrifft die religiöse und kulturelle Definition des Geschlechterverhältnisses in Bibel und Koran. Während sich im christlichen Bereich immerhin ein langsamer Wandel vollzieht, hat ein solcher Prozess in weiten Teilen der muslimischen Gesellschaft noch nicht einmal begonnen. Wie soll mit dieser Problematik im interreligiösen Dialog umgegangen werden?

*Verhältnis von Mann
und Frau*

Leimgruber: In der Bibel und im Koran wird der Mensch von Gott erschaffen und in bipolarer Ausrichtung aufeinander bezogen dargestellt. Die Rollen, die den Geschlechtern zugewiesen werden, sind kulturell gewachsen. Und ich würde hier von einer Ungleichzeitigkeit sprechen, insofern als die Rollen der Frauen und der Männer auch im Christentum noch vor etwa fünfzig Jahren ähnlich geprägt waren wie heute in vielen Regionen der islamischen Welt. Es ist durchaus möglich, dass ein sogenannter „europäischer Islam“ mit der Zeit der Frau Möglichkeiten individueller und beruflicher Selbstgestaltung einräumt, wie sie bei uns heute zur gesellschaftlichen Wirklichkeit gehören.

*Kulturell
gewachsene
Geschlechterrollen*

*Es wäre ein Fehler,
von anderen
Gesellschaften ähn-
liche Entwicklungen
zu erwarten*

Wimmer: Ich würde allerdings davor warnen, von anderen Gesellschaften eine vergleichbare Entwicklung zu erwarten oder womöglich gar einzufordern, wie wir sie durchgemacht haben. Andere Gesellschaften entwickeln sich unter Umständen anders. Es muss keineswegs so sein, dass, wenn nur eine bestimmte Zeitdauer abgewartet wird, die Entwicklung dann sozusagen nachzieht. In den islamischen Gesellschaften herrschen in vielen Bereichen andere Wertevorstellungen und andere Entfaltungsmöglichkeiten als die bei uns im Westen üblichen. Das betrifft auch die Position der Frau. Es hat den Anschein, als drifte die Entwicklung hier in eine andere Richtung.

*Nahed Selim:
„Nehmt den
Männern den Islam!“*

Die islamische Theologie nimmt zu dieser Frage sehr unterschiedliche Positionen ein. Es gibt sehr wohl eine feministische islamische Theologie, die darauf hinweist, dass der Koran in seinem zeitlichen Entstehungsumfeld die Position der Frau entscheidend verbessert hat. Daraus leitet sie ab, dass genau darin die Intention des Koran liege und dass deshalb die Muslime aufgerufen seien, die Position der Frau immer weiter zu verbessern. Dazu ist gerade Nahed Selims Buch „Nehmt den Männern den Koran!“ erschienen. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass auch unter den islamischen Theologinnen das gesamte geistig-religiöse Spektrum von konservativ bis liberal-fortschrittlich aufscheint, wobei der konservative Teil ganz deutlich überwiegt.

conturen: Welche Rolle spielt der in einigen europäischen Ländern nach wie vor anhängige „Kopftuchstreit“?

*Die Theologie der
Kopftuchpflicht*

Wimmer: Es gibt im Islam die sehr verbreitete, nicht unbedingt aus dem Koran, aber aus den islamischen Glaubensquellen, den Hadithen, der Sunna, abgeleitete Auffassung einer Kopftuchpflicht für die Frau, an der aus konservativer theologischer Sicht keine Änderung vorgenommen werden dürfe. Liberale theologische Kräfte erklären dagegen, dass diese Vorschriften in einem bestimmten historischen Umfeld zum Schutz der Würde der Frau erlassen wurden. Sei diese Würde auch ohne Kopftuch gewährleistet, gebe es keinen Grund, an der Kopftuchpflicht festzuhalten. Auch das ist islamische Theologie.

*Keine Textkritik
des Koran*

conturen: Nun wird die Bibel spätestens seit Anfang des 20. Jahrhunderts seitens der Theologie und anderer Wissenschaftszweige wie etwa der Philologie, Archäologie oder Geschichtswissenschaft textkritisch rezipiert, während sich die maßgeblichen muslimischen Religionsgelehrten jeder textkritischen Rezeption des Koran versagen. Ergeben sich aus diesem unterschiedlichen Ansatz Probleme für den christlich-muslimischen Dialog?

*Unterschiedliche
Sicht von Bibel und
Koran*

Leimgruber: Die christliche Theologie meint, dass sie die wahre Bedeutung von Texten erst versteht, wenn sie die verschiedenen literarischen Gattungen, die Entstehungsgeschichte, die kulturellen Kontexte berücksichtigt und so zum Beispiel übertragene Bedeutungen herausfiltern kann. Auf der islamischen Seite dagegen ist man der Überzeugung, dass der Koran gelesen, meditiert und bejaht werden müsse. Vor allem der von ihm verkündete Monotheismus dulde keine kritische Hinterfragung. Da der Koran im Verlauf von nur sehr kurzer Zeit geoffenbart wurde, sind in ihm auch keine unterschiedlichen literarischen Schichten zu finden.

Deshalb ist die Anwendung einer historisch-kritischen Methode nicht in demselben Ausmaß relevant wie für die Bibel.

Dennoch gibt es auch auf muslimischer Seite Ansätze zu einer historisch-kritischen Methode bei der Exegese des Koran und anderer für den Islam essenzieller heiliger Schriften. Mir ist bekannt, dass beispielsweise in Ankara verschiedene junge Gelehrte, darunter auch Religionspädagogen, dabei sind, den Koran neu und unmittelbar auszulegen, so dass von hier aus gewisse Impulse für den christlich-islamischen Dialog zu erwarten sind. Zur Zeit ist Ankara offenbar ein wichtiges Zentrum für innovative Studien zum Koran, das auch mit Kooperationspartnern in Europa, zum Beispiel in Deutschland, zusammenarbeitet.

Innovatives Ankara

Wimmer: Sogar im Iran werden von einigen Religionswissenschaftlern und Koranglehrten progressive Positionen vertreten, die freilich durch die neueren politischen Entwicklungen wieder stärker in Bedrängnis geraten. Allerdings finden solche Aufbrüche unter Muslimen nur geringe Resonanz: Die Mehrheit verschließt sich jeder Infragestellung einer schwer traditionslastigen Rezeption des Koran. Von daher sollten wir unsere Erwartungshaltungen erheblich reduzieren. Es wäre wohl unbillig, von den Muslimen zu erwarten oder gar zu fordern, sie sollten unsere historisch-kritische Methode der Rezeption der Bibel für den Koran übernehmen. Das käme einer Überstülpung unserer Methode auf den Koran gleich, was angesichts der erwähnten unterschiedlichen Entstehung der beiden heiligen Schriften unredlich wäre.

Leimgruber: Die stärksten Dialogbemühungen finden übrigens zwischen Wien und dem aktuell ins Gerede gekommenen Teheran statt. Schon seit etwa zehn Jahren führen muslimische und christliche Theologen in Wien, St. Gabriel, Gespräche miteinander. Darin geht es um so zentrale Fragen wie Frieden, Gerechtigkeit oder kulturelle Differenzen. Zumindest in der Fachwelt werden diese Bemühungen aufmerksam verfolgt. Die Ortswahl ist keine zufällige, war doch Wien einst der Brückenkopf zum Osmanischen Reich. So gewinnen historische Verbindungen erneut an Bedeutung.

*Dialog zwischen
Wien (St. Gabriel)
und Teheran*

conturen: Wie würden Sie die bisherigen Resultate der historisch-kritischen Koran-Rezeption beurteilen?

Leimgruber: Man hat im Koran seit dem 19. Jahrhundert, etwa durch Theodor Nöldekes „Geschichte des Qorans“ herausgefunden, dass einige Suren früher, in der Zeit von Mekka, entstanden und andere später, in der Zeit von Medina, und versucht, sie historisch einzuordnen. Auch wenn das Ganze etwas im Hypothetischen blieb, fährt man auf diesem Weg fort, die Entstehung der Suren in ihrer zeitlichen Abfolge genauer zu bestimmen.

Brückenkopf Wien

Wimmer: In der westlichen Islamwissenschaft gibt es eine ganze Menge an Arbeiten in dieser Richtung. Bekannt geworden ist die vieldiskutierte Studie von Christoph Luxenberg „Die Syro-Aramäische Lesart des Koran“, in der zum Teil Verständnisvorschläge für Koran-Stellen unterbreitet werden, die zu überzeugenderen Ergebnissen führen als die traditionelle Lesart. Dagegen ist Luxenbergs Grundansatz, nach dem der Koran in einer aramäisch-

*Koranforschung:
In der islamischen
Welt als böswillige
Eingriffe des
Westens wahrgenommen*

arabischen Mischsprache geschrieben worden sei, rein spekulativ. Dafür existieren keine Belege und deshalb wird diese Position nicht zu halten sein. Immerhin führen solche Ansätze zu bedenkenswerten Vorschlägen, die jedoch innerhalb der islamischen Welt so gut wie nicht wahrgenommen werden. Und sofern sie wahrgenommen werden, verurteilt man sie als böswillige Eingriffe des Westens in die Integrität des Koran, der nun auch auf diese Weise versucht, die Fundamente der islamischen Welt zu unterminieren. Ich halte es für legitim und wichtig, dass die westliche Islamwissenschaft auf ihre Weise Koranforschung betreibt, aber so, wie die Positionen heute formuliert sind, scheinen mir ihre Ergebnisse eher eine Gefährdung für den christlich-islamischen Dialog in sich zu bergen, als ein hilfreiches Potenzial.

conturen: Der chaldäische Erzbischof Louis Sako von Kirkuk im Irak erklärte kürzlich, dem Islam fehle eine verbindliche Auslegung des Koran, was im konkreten islamisch-christlichen Dialog häufig „ein großes Problem“ darstelle...

Wimmer: Ich wüsste nicht, inwieweit sich der Koran in dieser Hinsicht von anderen heiligen Schriften unterscheidet. Schließlich existiert nicht einmal eine einheitliche katholische Auslegung der Bibel. Es gibt verschiedene christliche Glaubensrichtungen, die für sich eine verbindliche Auslegung beanspruchen. Solche Richtungen bestehen auch im Islam mit Schiiten, Sunniten und anderen Richtungen, deren Positionen einander teilweise widersprechen. Das Entscheidende ist, dass die unterschiedlichen Entstehungsprozesse der heiligen Schriften zu unterschiedlichen Bewertungen führen müssen und dass wir nicht unser Verständnis und unsere Entwicklung auf den Islam übertragen dürfen und von ihm erwarten, dass er uns in unserer Entwicklung bedingungslos folgt. Wir sind gefordert zu respektieren, dass es in anderen Religionen andere Glaubenszugänge gibt, die nur aus der jeweiligen Innensicht zu verstehen sind.

*Paradiesjungfrauen
oder weiße
Weintrauben für
Märtyrer des
Djihad?*

In diesem Zusammenhang kommt ein weiterer wichtiger Punkt hinzu, nämlich die „Authentizität“ der Koran-Übersetzungen. Inzwischen liegen in allen möglichen Sprachen der Welt Koran-Übersetzungen vor. Gleichzeitig werden unter den Koran-Gelehrten heftige Debatten über die Lesarten einzelner arabischer Worte geführt. So behauptet Luxenberg etwa, dass den Märtyrern des Dschihad nicht Paradiesjungfrauen, sondern weiße Weintrauben versprochen werden. Können aus solchen Textunklarheiten Missverständnisse im Vergleich von Bibel und Koran erwachsen?

*Interpretationen
des Hebräischen
der Bibel*

Wimmer: Auch da gilt es wieder festzuhalten, dass dieser Mangel an Eindeutigkeit auch die Bibel betrifft, und zwar in weit stärkerem Maße, als es beim Koran der Fall ist. Das biblische Hebräisch ist eine lange Zeit nicht mehr gesprochene Sprache, von der man einen beträchtlichen Teil des Wortschatzes nicht eindeutig versteht. Auch deshalb weichen die Übersetzungen der Bibel ganz erheblich voneinander ab. Im Gegensatz dazu besitzt die arabische Sprache eine ungebrochene Kontinuität. Unter Muslimen gilt dennoch, dass Übersetzungen des Koran zwar seinen Inhalt verständlich machen können – denn nicht alle Muslime sind des Arabi-

schen mächtig –, aber dabei geht jene Ebene verloren, die aus islamischer Sicht den Hauptzugang zum Koran vermittelt: die Schönheit, das Wunderbare der göttlichen koranischen Sprache. Von daher sind alle Übersetzungen des Koran nur schwache Annäherungen.

Dass es in einer Vielzahl von Fällen verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten und Auslegungen gibt, ist zweifellos der Fall. Das von Ihnen gewählte Beispiel, dass den Märtyrern Paradiesjungfrauen, auf arabisch Huris, versprochen werden, entspricht dem traditionellen Verständnis, während die Auslegung von Luxemburg, es handle sich in Wirklichkeit um weiße Weintrauben, eher spekulativen Charakter trägt. Ich bin mir keineswegs sicher, ob aus islamischer Sicht dieser Unterschied so essenziell ist, geht es doch darum, Verlockungen des Paradieses, das Leben in Fülle, das einen dort erwartet, so überzeugend wie möglich darzustellen, wobei es doch gleichgültig ist, ob dies nun in Form von Flüssen von Wein oder in Form von erotischen Ankündigungen geschieht.

conturen: Abschließend stellt sich die Frage: Wie sollen Bibel und Koran im Religionsunterricht und in der Erwachsenenbildung verwendet werden?

Wimmer: In einer immer mehr zusammenwachsenden Welt sollte die Kenntnis beider heiligen Bücher zur Allgemeinbildung gehören und zwar auch in Kreisen, die zu Glaubensinhalten keinen Zugang haben. Schließlich gehören sie zum Kernbestand des kulturellen Gedächtnisses der Menschheit.

Leimgruber: Sowohl der Religionsunterricht wie die Erwachsenenbildung sind Orte, wo eine Auseinandersetzung mit Bibel und Koran möglich und geboten ist. Die Weltreligionen gehören zu den gefragtesten Themen im Religionsunterricht. Primär kommt es darauf an, dass man die Bibel so liest, wie sie ist und auch in der Liturgie vorgetragen wird. Dass wir also schlichten Herzens uns für den Sinn und den Grund der Schrift öffnen und dass wir dann dazu parallele Stellen aus dem Koran nehmen und versuchen, sowohl das Gemeinsame wie das Unterschiedliche herauszufinden. Das führt zu einer großen Bereicherung.

Gerade in der Erwachsenenbildung stelle ich ein neuerliches Interesse bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern fest, die Bibel kennen zu lernen und die einzelnen Bücher dieser großen Bibliothek zu ergründen, in denen sich ein ungeheurer Reichtum an Erfahrungen und Weisheiten festgehalten findet, der heutigen Menschen weiterhelfen kann. Die Bibel neu zu verstehen, kann dem Leben Sinn, Aussicht geben, ihm eine neue Zukunft eröffnen. Das würde ein mögliches Zusammenwirken und auch gemeinsames Handeln im großen Gefüge der Menschheit erleichtern. Ich meine, die Christen vernachlässigen die heilige Schrift gelegentlich. Im Religionsunterricht stand lange Zeit der Katechismus mit seinen Fragen und Antworten zur Orthodoxie des Glaubens im Zentrum. Heute hingegen, in einer Zeit des Sinn-Vakuums, bemüht man sich erfreulicherweise wieder mehr, gerade den jungen Menschen Hoffungszeichen aufzurichten und Mut zu geben.

*Verschiedene
Auslegungen*

*Bibel und Koran
zählen zum kultu-
rellen Gedächtnis
der Menschheit*

*Das Interesse
wächst*

*Christen vernach-
lässigen gelegentlich
die Heilige Schrift*